



## „DU HAST UNS BEGLEITET, NICHT BELEHRT“

### Ein Brief zum Abschied von Professor Jens-Rüdiger Lorenzen

>> von Cornelia Holzach > „Lieber Rüdiger, dies soll ein Beitrag für Dich und über Dich werden zum Abschluss Deiner Zeit an der Hochschule Pforzheim. Es wäre natürlich möglich, chronologisch vorzugehen, angefangen mit der Goldschmiedelehre zwischen 1961 und 1964, dem Studium an der Kunst- und Werkschule Pforzheim (heute diese Hochschule) in den Jahren 1965 bis 1968, dem Atelier in Wuppertal bis 1974, dann die Zeit als Lehrer an der staatlichen Zeichenakademie Hanau, bis 1985 die Professur in Pforzheim folgte.

Es wäre genauso möglich, über Deinen Schmuck zu schreiben, über die intensive Auseinandersetzung mit dem Wesen des Schmucks, mit Räumlichkeit und Sichtachsen – was sehe ich, was sehen die andern von dem Schmuckstück, das ich trage? Von Materialität und der Komposition mit Materialien. Vom Erfassen von Strukturen und deren Veränderung. Von dem Nie-Aufhören, Schmuck zu machen, der in Bezug zur Körperlichkeit des Menschen steht. Von der Philosophie, die prägend war und ist für Deine Arbeit, ob diese der Zen-Kunst verwandt ist oder der Hellsichtigkeit Schopenhauers folgt. Von der Zeichenhaftigkeit des Schmucks, seinen allgemein gültigen Regeln und seiner Individualität, die in jedem Deiner Werke zu erleben sind.

Es wäre natürlich auch zu sprechen über Verdichtung und Leere von Linien und Formen, über die Balance von skulpturaler Qualität und der Funktionalität in der Tragbarkeit. Auch von der Kontinuität, wie Du Dein Werk über viele Jahre angegangen bist und Dich nicht hast beirren lassen. Man könnte sprechen über Deine Arbeiten aus den 1970er Jahren, die wichtig für die Entwicklung der Schmuckkunst sind und Deine Werke der letzten Jahre, die eine stetige Konzentration auf das Wesentliche Deiner Vorstellung von Schmuck aufzeigt. Wie dabei die Reduktion auf wenige Materialien – Silber, Stahl, Papier, Lack zumeist – keine Gleichförmigkeit hervorruft, vielmehr unendlich feine Abstufungen und Variationen der Oberflächenstrukturen und Farbnuancen – dies zeigt, wie viel in den scheinbare einfachen Dingen steckt, wenn man Sie wie Du immer wieder entdeckt und neu formuliert. Man könnte auch darüber schreiben wie es ist, Deinen Schmuck zu tragen, welche Aufmerksamkeit man den Stücken entgegenbringen soll und will, um diese unsichtbare aber spürbare Beziehung zwischen Trägerin und Schmuckstück zu erfahren, dass es genau das ist, was Schmuckmachen so spannend und einzigartig macht.

Zu schreiben wäre über das Unspektakuläre in sehr positivem Sinn Deiner stetigen Arbeit, die wohl sehr schön beschrieben wird mit dem Zitat aus den Tagebüchern der Künstlerin Eva Hesse, das Du Deinem Katalog von 2002 voranstellst: „...man muss damit anfangen, kleine Dinge zu tun, denn die ziehen dann ihre Kreise. Etwas zu tun, setzt Dinge in Bewegung, und das führt weiter. So geht es immer. So führt eine Arbeit zur nächsten. Arbeiten führt zu weiteren Arbeiten und zu weiterem Denken. Für mich funktioniert das...“.

Und so scheint es auch für Dich zu funktionieren, in kleinen, beharrlichen Schritten immer weiter zu gehen, die in der Rückschau viel mehr Substanz bieten als der laute Aplomb. Es wäre natürlich auch zu erzählen von Deinem ungebrochenen Einsatz für Schmuck als Kunstform, die Du über Jahrzehnte – ohne sichtbar müde zu werden – öffentlich im kleinen Kreis oder mit großem Publikum auch gegenüber manchmal deutlichem Widerstand und Unverständnis vertreten hast. Du konntest damit nicht selten überzeugen. Auch hier ist es die beharrliche, ruhige Arbeit über

Jahre, die Früchte trägt, allerdings durchaus unterbrochen von einem spektakulärem Ereignis: Es ist Deiner Initiative geschuldet, dass 1989 mit der Ornamenta I in Pforzheim die internationale Schmuckkunst nach Pforzheim kam und mit dieser einzigartigen Ausstellung ein bis heute nicht wieder erreichter Standard gesetzt wurde.

Nein, über all das wollte ich nicht schreiben, sondern vielmehr darüber, wie Du mir den Schmuck nahegebracht hast, wie durch das Studium bei Dir mein Blick für Wesentliches und für Nuancen geschärft wurde, wie Du es geschafft hast, auch in schweren Fällen von grundsätzlichem Zweifel am eigenen Tun mit Ruhe und Gelassenheit diese Täler zu überbrücken und mir – uns Studenten – wieder Mut und Selbstbewusstsein vermittelt hast. Wie es Dir gelungen ist, über viele Jahre – viele Semester – die persönliche Handschrift jedes einzelnen Studenten herauszuarbeiten und uns so die Möglichkeit eröffnet hast, uns zu entdecken und damit unseren ganz eigenen Umgang mit Schmuck zu erarbeiten. Du warst kein Lehrer, dem man nachfolgen musste und dessen Werk im schlechtesten Fall von seinen Studenten nachgeahmt wird. Es war für mich immer eine Freude zu sehen, wie unterschiedlich die Arbeiten Deiner Studenten waren – nicht beliebig, sondern eigenständig – denn es hat mich an mein Studium erinnert; auch wir waren ganz verschiedene Persönlichkeiten, und so verschieden durfte auch unser Schmuck sein; Du hast uns begleitet, nicht belehrt, und das – davon bin ich überzeugt – ist viel gehaltvoller als jedes laute Statement, das nach dem Studium, wenn man auf sich alleine gestellt ist, allzu schnell verpufft.

Grob überschlagen, waren es vierundvierzig Semester, in denen Du uns Schmuckmachen und -denken gezeigt und gelehrt hast. Das kann ermüdend sein, gerade, wenn die Studentin, der Student regelmäßig das Rad neu erfindet – was gewiss zum Studieren gehört, nur manches Mal wäre frühe Einsicht gut, für beide Seiten. Aber Du hast es Dir nur sehr selten anmerken lassen, dass die Lehre gerade in gestalterisch-künstlerischen Fächern eine kraft- und substanzzehrende Angelegenheit ist. Um so mehr ist es zu schätzen, dass Du bis zum letzten Semester Deine Studenten betreut, begleitet und unterstützt hast; das ist keine Selbstverständlichkeit.

Ganz persönlich möchte ich Dir danken: Ohne Dich und Deine Unterstützung während und nach dem Studium wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin. Und gewiss gibt es viele wie mich, die im Laufe ihres Berufslebens die Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie während der Zeit in Deiner Klasse erworben haben, bewusst oder intuitiv anwenden. Dafür von uns allen ein großer herzlicher Dank.“

**Cornelie Holzach**

ist Leiterin des Schmuckmuseums Pforzheim.

Fotos: Schmuckmuseum Pforzheim

Halsschmuck  
Silber, Gold  
1971



Ansteckschmuck  
Stahl, Neusilber mit  
Papier kaschiert,  
grüne Lackfarbe  
1992



Ansteckschmuck  
Stahl, Silber mit  
Lackfarbe  
1997



Brosche  
Silber, Stahl  
1982

